

Den Bau der Festung datierten auch L. Barkóczy und A. Salamon dem Verfasser ähnlich gerade auf Grund der Grundrißformen auf eine frühere Zeit [ARegia 21 (1984) 163]. Im Zusammenhang damit ist zwar auch heute noch der Standpunkt von H. v. Petrikovits gültig, der im allgemeinen die Bestimmung der Bauzeit auf Grund gewisser Grundrißformen und Tumtypen bezweifelt [JRS 61 (1971) 183—184]. Würden wir aber dennoch den Zweifeln des Verfassers und anderer Forscher stattgeben, so kann der Ausbau der Festung mit dem der einzelnen inneren Festungen auf den gleichen Zeitpunkt gesetzt werden; ihre Bedeutung nahm diesen ähnlich nach 380 zu [Barkóczy, L.—Salamon, A., ARegia 21 (1984) 175]. Es ist evident, daß sowohl der Festung von Tokod, wie auch den inneren Festungen eine Verteidigungsfunktion zugefallen ist, wo auch Einheiten des regulären Heeres garnisoniert haben [anders A. Mócsy, ActaArchHung 29 (1977) 391].

Den Zeitpunkt der Errichtung des Lagers von Pilismarót (Castra ad Herculeum) setzt der Verfasser auf die Zeit des Diocletianus (62). Bisher wurde die Bauzeit der Festung nur auf Grund der Namengebung bestimmt; im Zusammenhang damit tauchten aber berechtigte Zweifel auf [Tóth, E., ArchÉrt 109 (1982) 55—72].

Ein großes Verdienst der Arbeit ist die Einholung der sich auf den Limesabschnitt von Pannonia II beziehenden Daten, die S.S. mit seinen persönlichen Beobachtungen ergänzt. Auf Grund der Daten von K. Póczy [BudRég 24 (1976) 16, 46—47] schließt er darauf, daß man auch die befestigte Hafenanlage von Aquincum nach 380 verkleinert haben dürfte (71). Er sieht es für richtig an, daß auch in Brigetio die von der neueren Forschung erkannte befestigte Hafenanlage spätrömisch gewesen sein konnte [Lőrincz, B., ActaArchHung 27 (1975) 345—349]. S.S. datiert diese auf das ausgehende 4. Jh. Es kann nicht als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die befestigten Hafenanlagen von Brigetio und Aquincum gleichzeitig entsanden sind; in diesem Falle müssen wir auch die von Aquincum auf einen späteren Zeitpunkt als die Regierungsjahre von Constantinus datieren [K. Póczy, BudRég 25 (1984) 18 setzt sie in die constantinische Zeit; ihrer Meinung nach wurde das Osttor des „alten“ Legionslagers in seinen Fundamenten zu dieser Zeit umgebaut]. Es ist unwahrscheinlich, daß es hierzu aus dem Zwecke gekommen ist, um das Castrum aus der Richtung des Hafens zu verteidigen und so müssen wir voraussetzen, daß die spätrömische Festung später als die constantinische Zeit entstanden ist. Der Verfasser zählt auch die Parallelen der in Pannonien wahrnehmbaren, verkleinerten Festungen auf (98). Von diesen nimmt die bayrische Forschung die Datierung der Festung von Eining (Abusina) auf das ausgehende 4. Jh. nicht an (unlängst G. Ulbert—T. Fischer, Der Limes in Bayern. Stuttgart 1983, 110), so können wir auf diese Angabe solange nicht bauen, bis neuere Ausgrabungen die chronologische Stellung des Kleinkastells nicht geklärt haben. Gleichzeitig zählt S.S. die in die typologische Reihe gut hineinpassenden Parallelen aus Moesien (Golubac, Ram, Karataš) nur in einer neueren Arbeit (Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge des 13. Int. Limeskongresses, Stuttgart 1986, 413) auf.

Das Buch von S.S. hat unsere Kenntnisse über den pannonischen Limes mit wichtigen Erkenntnissen bereichert; die Arbeit führt sich auf die Daten eines großen Quellenmaterials stützend die Änderungen des Verteidigungssystems der Provinz vor seinem Zusammenbruch, das letzte Kapitel der Geschichte des Limes vor.

D. Gabler

I. VALTER, Romanische Sakralbauten Westpannoniens. Edition Roetzer, Eisenstadt 1985. 201 Fotos, 7 Zeichnungen, 92 Kirchengrundrisse, 7 Karten.

Die Verfasserin bestimmt als Westpannonien das von der östlichen Ausläufer der Alpen bis zum Balaton (Plattensee) reichende Gebiet, dem Burgenland und je ein Teil der benachbarten einstigen ungarischen Komitate Moson, Sopron, Győr, Vas und Zala angehören.

Westpannonien war im 9. Jh. als Teil der Ostmark eine Markgrafschaft des karolingischen Reiches. Im Jahre 900 kam es mit der Besitzergreifung Transdanubiens zusammen, als Schlußakt der Landnahme in ungarische Hände. Der Ausbau der feudalen Einrichtung, die Bekehrung der Bevölkerung zum christlichen Glauben verwirklichte sich im Prozeß der ungarischen Staatsorganisation.

König Stephan I. (d.H1.) rief anstelle der bis dahin bestandenen Sippenorganisation den territorialen Machtapparat, das königliche Komitat ins Leben. Der eigenartige Komitatstyp Westpannoniens war das Grenzkomitat, an seiner Spitze mit dem Grenzgespan. Der uralte ungarische Grenzschutz beruhte auf den Verhaugürteln und auf einem Grenzödländ. Das Grenzödländ bildete ein von den Nachbarn trennender, breiter, unbewohnter oder schwach besiedelter Grenzstreifen, der sich vor dem Verhaugürtel, vor der Verteidigungslinie erstreckte. Die Verhaugürtel wurden von den Torwachen des Grenzschutzes: von den „lövök“ (= wächter) bewacht. Hinter dem Verhaugürtel zog sich vom 11. Jh. an auch schon eine Burgkette hin, mit den Grenzgespan- und sonstigen Burgen des Grenzschutzes, wie z.B. Moson, Sopron, Lutzmannsburg, Vasvár, Kolon (später Zalavár), Győrvár, Sárvár, Ikervár und Egervár. Das westliche Grenzgebiet war ein wichtiger politischer und strategischer Faktor im Mittelalter zwischen der den Teil des Deutsch-Römischen Reiches bildenden österreichischen Markgrafschaft, der später entstandenen Steiermark und dem ungarischen Königreich.

Der Großteil Westpannoniens war ein königlicher Burgbesitz, jedoch können wir hier von Anfang an mit kirchlichen (bischöflichen und abteilichen) sowie mit weltlichen Grundbesitzern rechnen. Außer den landnehmerzeitlichen ungarischen Sippen (Osl, Aba, Miskolc, Türje usw.) erhielten auch Fremde, hauptsächlich Deutsche in diesem Gebiet Güter. Die von diesen abstammenden Mitglieder der großen Sippen (Győr, Héder, Ják, Hahót) waren führende Persönlichkeiten im ungarischen politischen Leben.

Infolge der großangelegten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderungen des 13. Jhs war der aus der Schicht der königlichen „servientes“ und der bagiones castri hervorgehende Klein- und Mitteladel gerade in den Komitaten Vas und Zala besonders bedeutend.

Das Gebiet Westpannoniens gehörte zu den von König Stephan I. gegründeten Bistümern von Veszprém und Győr sowie zu dem von Ladislaus I. im Jahre 1092 errichteten Bistum von Zagreb. Aus der Diözese von Veszprém gehörten die Archidiakonate von Veszprém und Zala, aus der Diözese von Győr die Archidiakonate von Győr, Moson, Sopron, Locsmánd (Lutzmannsburg), Répce-Gyöngyös, Vasvár, Beel-Mura (das heutige Murska Sobota), aus der Diözese von Zagreb das Archidiakonate von Bekcsény hierher.

Ilona Valter sammelte von diesem Gebiete, von der Bildung der kirchlichen Organisation bis 1334 (bis zur Zeit der päpstlichen Zehentliste) in 362 Orten die Daten von 406 Kirchen zusammen. Ihr größter Teil konnte nur aus Schriftquellen festgestellt werden. Es blieben nur 167 romanische Denkmäler: Kirchen, Mauerreste oder Steinbearbeitungen erhalten.

Die Verfasserin versuchte den Kirchenbauprozeß von mehreren Gesichtspunkten aus zu verfolgen. Sie

ging auf die Bauherren, auf die Funktion (Abteikirche, Dorfpfarre), die Form und das Material der Kirchengebäude ein.

Aus dem 11—12. Jh. sind nur wenige Denkmäler auf uns geblieben. Die ersten Kirchen wurden vom König selbst gegründet. Außer den bischöflichen Domkirchen von Győr und Veszprém waren auch ganz bestimmt Kirchen auf den Sitzen der Archidiakonen vorhanden. Auf den frühen ungarischen Komitatssitzen erwähnen die Urkunden zwei Kirchen. Die eine von diesen ist die Pfarre der Vorburg, des Suburbium, die Begräbnis- und Taufstelle der Dorfgemeinschaft. Die andere befindet sich unmittelbar in der Nähe der Gespansburg, mit der sie eine Einheit bildet. Dies ist die Kirche des Archidiakons. In Westpannonien kann die Verfasserin die Stelle der Kirchen der Archidiakone von Moson, Sopron, Locsmánd und Vasvár identifizieren. (Die Archidiakone lebten zeit dem 12. Jh. in den bischöflichen Sitzen.)

König Stephan gründete eine Benediktinerabtei in Zalavár. Diese ging ebenso zugrunde wie die vom König Ladislaus I. errichtete Benediktinerabtei von Piliske, später Hahót genannt. Aus den Urkunden können auch einige vom König gegründete Dorfkirchen festgestellt werden, zwei kleine Steinkirchen mit Rundapsis wurden von Archäologen erschlossen. Auf die Anordnung Stephans I. waren alle 10 Dörfer verpflichtet eine Kirche zu bauen. Die ersten Kirche waren größtenteils aus Holz gebaute, mit Lehm beworfene Flechtwerke, also von nicht langer Zeitdauer. Einer aus dem 11. Jh. stammenden Angabe nach fand der Bischof auch in Niederösterreich Holzkirchen von Passau an bis zur ungarischen Grenze vor. Urkunden aus 1267 und 1325 erwähnen Holzkirchen bei Lébény und Páka.

Im Kirchenbau spielten vom 12. Jh. an die weltlichen Hochadeligen eine große Rolle, die nach dem Vorbild der deutschen Eigenkirche zum Symbol ihrer Macht und Autorität je ein Eigenkloster erhoben. Die Sippenklöster (Geschlechterklöster) wurden im Gutszentrum errichtet und waren Begräbnisstätten der Familie, der Sippe. Sie beherbergten nur wenige Mönche. Die Pfarrfunktionen des Dorfes wurden von einen neben ihnen erbauten kleineren Kirche versehen. Aus dem 12. Jh. haben wir aus dieser Gegend von 6 Sippenklöstern Kenntnis. Von diesen blieb nur die von der Kádár-Sippe um 1150 gebaute Abteikirche von Nagykapornak zum Teil erhalten. König Béla III. gründete 1183 die Zisterzienserabtei von Szentgotthárd. Nach 1187 entstand in Keresztény der Konvent der Tempelassier und in Újudvar das Ordenshaus der Johanniter. Der Grundriß dieses letzteren ist uns durch die Ausgrabungen bekannt. Aus dieser Zeit haben wir von 15 Dorfkirchen Kenntnis, von diesen von einer Rundkirche (Letenye-Szentkereszt). Die Dorfkirchen wurden sowohl in den königlichen Burgbesitzen, wie auch an kirchlichen Gütern (Bistum von Győr und Veszprém, Abteien) und Lädereien des Hochadels gebaut.

Vom Anfang des 13. Jhs bis zum Mongoleneinfall (1241/42) wurden die meisten Sippenklöster, insgesamt 9 gegründet. Die bedeutendsten ungarischen Sippenklosterkirchen — Lébény, Türje, Ják — sind in Westpannonien erhalten geblieben.

Vom 13. Jh. an nahm die Zahl der Dorfkirchen sprunghaft zu. Die Verfasserin kennt in der Zeit bis 1241/89, zwischen 1241—1334 insgesamt 261 Kirchen. Auch im Kreise der Bauherren kommt es zu einer Änderung. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts gehen die in Familien getrennten Seitenlinien der großen Sippen im Kirchenbau voran, jedoch schon zu dieser Zeit erscheint eine neue Schicht, die von der Mitte des Jahrhunderts die führende Rolle übernimmt: die Klein- und Mitteladeligen, die als Besitzer von ein- bis zwei Dörfern nach dem Vorbild der großen Sippen

ihre Patronatskirchen erbauen ließen. Dies führte zu einer neuen kirchenrechtlichen Institution: zum Patronatsrecht, wonach die Kirche zum Besitz des Grundherren gehörte und ebenso in die Hand eines neuen Kirchenpatrons kam wie der Besitz selbst.

In Ungarn blühte um die Jahre 1200 die gotische Kunst, dank der Tätigkeit der Werkstätte des Königs Béla III. zu Esztergom, die mit den französischen gotischen Werkstätten in enger Verbindung stand. Die Fortsetzung dieser künstlerischen Kultur läßt sich von den Jahren 1230 an nicht nachweisen. Zu dieser Zeit gewannen die um 1200 einsetzenden spätromanischen Tendenzen die Oberhand und diese bestimmen den Charakter der Blütezeit der ungarländischen Kunst des 13. Jhs. Die Spätromantik im 13. Jh. ist von hohem Niveau, ihre bedeutendsten Schöpfungen sind die Kirchen von Lébény, Türje, Sopronhorpács und Ják. Letztere ist das schönste, repräsentativste Denkmal der Patronatstraditionen. Sie stellt die Schöpfung eines zusammengesetzte (französische, süddeutsche, Zisterzienser) Einflüsse widerspiegelnden Baugewerbes dar. Auf die Einwirkung der Werkstätte von Ják lassen sich aus den Steinmetzarbeiten der Dorfkirchen Westpannonien und aus der österreichischen spätromanischen Architektur entsprechende Schlußfolgerungen ziehen.

Iлона Valter gruppierte die Dorfkirchen des 13. Jhs auf Grund ihres Baumaterials, ihrer Grundrißzusammenhänge, der Bearbeitung der behauenen Steine und der urkundlich belegten Daten. Sie sonderte eine aus Quadersteinen gebaute Gruppe mit geradem Chorschluß zu Beginn des 13. Jhs am Neusiedlersee ab. Die sog. Chorturmkirche und die Ostturmkirche kann außerhalb des heutigen Burgenlands nur in Rajka vorgefunden werden. In Westpannonien erscheint der Turm zum ersten Male hier an der östlichen Seite. Er läßt sich auf die karolingische Zeit zurückführen, seine Verbreitung kann mit den deutschen Ansiedlern in Verbindung gebracht werden. Die andere Gruppe der Kirchen mit Quadermauerung wurde mit Rundapside erbaut und stammt gleichfalls aus dem ersten Drittel des 13. Jhs. Aus diesem Zeitalter ist uns eine Rundkirchengruppe aus Bruchstein bekannt, deren schönsten Repräsentanten die Kirche von Rábaszentmiklós darstellt. Ein Teil von dieser war ein Karner. Wir kennen mehrere, aus Bruchstein gebaute Gebäude mit Rundapside auch aus dem nördlichen Teil dieses Gebietes. An den Baukreis der ursprünglich Benediktinerkirche von Pernoapáti (Pernau) lassen sich einige bedeutende Steinmetzarbeiten knüpfen (Deutschschützen, Szompácspuszta, Horitschon). Die erwähnten Steinbearbeitungen zeigen mit der spätromanischen Kunst Südbayerns eine Verwandtschaft.

Die am besten bestimmbare Denkmalgruppe bildet der Kreis der in den Komitaten Vas und Zala in größerer Zahl erhalten gebliebenen Ziegelkirchen. Es sind uns 54 Gebäude bekannt und sie entstanden mit Ausnahme von 6 an den Gütern des Klein- und Mitteladels als Patronatskirchen. Die Gleichheit des Baumaterials, der Bauweise, des Grundrisses und der Ornamentik knüpft sie an ein und denselben Baukreis. Die Bauwerkstätte war zwischen 1230—1270 in Betrieb. Von den 54 Kirchen wurden 40 mit Rundapside gebaut, 4 waren Rundkirchen, 5 entstanden mit geradem Chorschluß in der Spätphase der Werkstätte. An der westlichen Fassade erscheinen die Türme, die Außenmauern werden von Lisenen, verzierten Postamenten und Gesimsen profiliert. Die sehr charakteristischen Agnus Dei Tympana und sonstigen Steinbearbeitungen (Csemeszkopács, Magyarszecsőd, Domokosfa) können an die Werkstätte von Ják gebunden werden, jedoch gibt es auch betreffs der Steinmetzarbeiten eine frühere, mit den südbayrischen Denkmälern verwandte Gruppe (Rábászömjén, Zalaszentmihályfa).

Unter den spätromanischen Kirchen finden wir im geschichtlichen Komitat Moson und im einstigen Be-

zirk Felsőrség der Eisenburger Gespanschaft aus Bruchstein gebaute Kirchen mit geradem Chorschluß. In der zweiten Hälfte des 13. Jhs erscheint auch hier die Gotik mit polygonalen Chorschluß und aus diesem hervorgehender, ausgeprägter Wölbung. Die Reihe der Sippenklöster schließt die um 1241—51 gegründete Prämonstratenserabtei von Mórchida.

Westpannonien hat sich bis zum ausgehenden 13. Jh. dicht bevölkert und zeigt ein kirchlich gut organisiertes Bild. Der nördliche Teil: die Komitate Moson und Sopron sind schütterer besiedelt und weisen eine geringere Kirchenzahl auf. Hier, auf den Großgrundbesitzen befanden sich zwar weniger Dörfer, jedoch mit größerer Bevölkerungszahl. Die Komitate Vas und Zala sind mit ihren kleinen Dörfern das Land des Klein- und Mitteladels. Dieses Bild ist auch in der

heutigen Siedlungsordnung auf uns geblieben. Wo es mehrere Dörfer gibt, dort sind auch mehrere Kirchen.

Schließlich analysiert die Verfasserin auch die Schutzheiligen der Kirchen. Sie sammelte insgesamt 347 Patrozinien ein. In ihrer Verbreitung gibt es zwischen den einzelnen Diözesen Unterschiede. Überblicken wir die Reihe der Bischöfe dieses Zeitalters, so kann noch mehr die Schlußfolgerung gezogen werden, daß über dem Wunsch der Stifter und den örtlichen Traditionen hinaus auch noch mit dem Einfluß des Bistums zu rechnen ist, u.zw. in dem Maße, daß sich die zwischen den Tituli der in diesem Gebiet vorhandenen Diözesen vorfindbaren Unterschiede zumeist mit diesem Umstand erklären lassen.

L. Selmeczi